

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 263.

Halle, Freitag, 8. Juni 1894.

186. Jahrgang.

Telegraphische Adresse: **Courier** Halle'sche.

Die Figaro Reklame.

Paris, 6. Juni.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 8. Juni. Der Vocalanzeiger will wissen, daß angeblich bei dem beschriebenen Geheiß gegen unerbittliche Concurrenz es sich in erster Linie um Abhisse auf dem Gebiet zivilrechtlicher Schadloshaltung handelt. Strafandrohungen gegen unerbittliche Wadenschäpfer kommen erst in zweiter Linie in Betracht.

Berlin, 8. Juni. Der Gesamtvorstand der Berliner Gewerbeausstellung vor 1896 hält am Freitag in Drexler eine Sitzung ab, in welcher die Gesamtorganisation betreffenden Berichte unterbreitet werden.

München, 7. Juni. Wie die „Allgemeine Zeitung“ meldet, sprach die bayerische Akademie der Wissenschaften dem Professor Dübbs ihre Mißbilligung über Dübbs' Schrift „Galiläus“ aus, in welcher die Akademie einen Mißbrauch der Wissenschaft erblickt.

München, 8. Juni. Von einer öffentlichen Diskussion in München wurde gestern ein heftigster Ausbruch gewahrt, der in Anbetracht der in der Eisenbauerei herrschenden Zustände dieser und auch einigen anderen Bauereien folgende Forderungen zu unterbreiten hat. Jeder Bauereiarbeiter soll die Freiheit des Anschlusses an seine Ergänzungen haben, 10 Minütige Arbeitszeit, anständige und humane Behandlung, Grundlohn außerhalb der Betriebsräume tagen zu können, ein monatlicher Mindestlohn von 100 M. und zweitägige Sonntagarbeit. Bei Bewegung wird sofort eine zweite Beschlusung über weitere Schritte beraten.

Wien, 8. Juni. Die Verheerungen des Unwetters hatten große Verheerung. Am freistehenden Gebäude blieb auf der Westseite keine Scheibe unversehrt, die Zahl der vermissten Personen übersteigt eine Million, die Culturen der Liegend und die Weinärten sind verunstaltet, die Gärten und Parkanlagen fast vollständig verwüstet, 2 Personen find getödtet, 200 schwer verletzt.

Wien, 8. Juni. Der Kaiser empfing gestern Vormittag den Abgeordnetenpräsidenten Raffay in längerer Audienz, worauf Raffay mit Bismarck conferierte. Der Reichsminister Raffay verabschiedete sich morgen von dem Beamten des Reichsministeriums. Der Bundesrat Correspondenz zufolge letzte Bismarck mit einigen Mitgliedern der liberalen Partei die Verhandlungen fort, wozu er sich die Befähigung in Aussicht genommenen Cabinets Raffay erböt. Da der Abbruch der Verhandlungen vor morgen Abend nicht zu erwarten ist, wird sich Bismarck erst übermorgen zur Audienz beim Kaiser melden.

Berlin, 8. Juni. Nach Meldung aus Montevideo ist das Geschwader der Belgier nach Rio de Janeiro zurückgekehrt. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, Garibaldi sei mit 4000 Mann in Uruguay eingetroffen und trifft lebhafte Vorbereitungen zu einem Feldzuge.

London, 8. Juni. Nach einer Drehmeldung der Times aus Peking tief der König von Korea die Hilfe Chinas gegen die Rebellen an. Eine chinesische Expedition, bestehend aus zehntausend Mann disziplinierter Infanterie und etwas Kavallerie, ist unter dem Befehl des Generals Yeh in der Einfahrt begriffen. Das Gerücht, daß Japan beanbe die Einmischung Chinas in Korea, ist unbegründet.

Wien, 7. Juni. Die Blätter legen energisch gegen das angeblich bestehende Projekt eines auswärtigen Conventions, hier eine Spielhöhe zu errichten, Protest ein.

Antwerpen, 7. Juni. Gestern Abend brach auf dem Ausstellungspalast Feuer aus, welches jedoch bald gelöscht werden konnte und nur geringfügigen Schaden hervorrief.

Wien, 7. Juni. Der Ministerpräsident Crispi und die übrigen Minister begaben sich heute nach dem Curial, um wie jeden Donnerstag, dem Könige Bericht zu erstatten. Sichtlich der Lösung der Ministerkrise liegt noch keine amtliche Nachricht vor, man hält noch immer an der Meinung fest, daß Crispi mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt werden würde. Gerüchthweise verlautet, Crispi werde verstanden, mit Mühlvi und Janzelli, mit welchen er heute conferierte, ein Vereinigungsministerium zu bilden.

Madrid, 7. Juni. Der Finanzminister verlas im heutigen Ministerrath das Budget für das Jahr 1894/95. In demselben werden die Einnahmen auf 744 593 223 Pesetas, die Ausgaben auf 760 126 720 Pesetas festgesetzt. Das Defizit beträgt somit 24 533 497 Pesetas. Der Finanzminister wird einen Gehaltensvertrag einbringen, nach welchem die Anleihe durch die Tabaksteuer garantiert werden soll.

Barcelona, 7. Juni. Gestern wurden viele seit Monaten eingekerkerte ausländische Anarchisten an die Grenze geführt, vermuthlich in Folge internationaler Beziehungen.

Sofia, 8. Juni. Das von Belgrad aus in Umlauf gesetzte Gerücht, daß das neue Regiment in Sofia die Furcht wieder eingeführt habe, ist ebenso unrichtig, wie die Nachricht, daß die bulgarische Hauptstadt der Schauplatz großer Unruhen sei. Im Gegentheil herrscht hier vollständige Ruhe, so daß auch die bisher ausgeposteten Militärposten wieder eingezogen werden konnten. Eine Anzahl Zeitungskorrespondenten, die aus Belgrad hier anlangten und die Stadt in vollem Aufbruch glaubten sind angesichts der unactiven Straße wieder abgeriff.

Die Figaro Reklame.

Die Vorgänge, welche sich in letzter Zeit in der hiesigen Kammer abspielten, besonders diejenigen, die zu „fentationellen“ Stipulationen führten, könnten fast glauben machen, daß der „Figaro“ die Staatsmaschine benutze, um für sich Besten zu machen und seinen Kommenent, das durch die vielen Klammeren gelitten hat, wieder etwas aufzuheben. Früher brachte er dergleichen Geschichten, die zu Interpellationen im Parlamenten führten, nur hin und wieder, jetzt jedoch werden uns solche fortwährend aufgeschickt. Vor einiger Zeit erschien bekanntlich in dem Blatte ein Interview, das zwei seiner Redakteure mit einem General gehabt haben wollten und in welchem derselbe sich über die Armee nicht gerade günstig ausgesprochen haben sollte. Ebenfalls, so hätte derselbe gesagt, müßte er sich fragen, wie er seine Soldaten kämpfen lassen würde, jetzt aber, fragt er sich, wie er sie essen und marschieren lassen könne. Das einzige Substrat ist Schlaf-Verzehrungen. Nach 1870 habe es sich für Frankreich nicht möglich erwiesen, nun aber sei es eine Verlegenheit für dasselbe.

Natürlich wurde in dem betreffenden Artikel, der noch eine Menge ähnlicher erstaunlicher Beispiele enthält, der Name des Generals nicht genannt und viele, die die hiesigen Kreise für die Sache nur ein wenig kennen, werden sich wohl gefragt haben, es sei durchaus nicht unähnlich, daß die ganze Unterredung nur im Gehirne der fündigen Interviewer stattgefunden habe. Trotzdem hat schon vor einigen Wochen der Kriegsminister, General Mercier auf Befragen des Generals Müll die Antwort, daß alle Kommandirenden erklärten, sie hätten eine derartige Unterredung nicht gehabt, was also daselbe heißt als daß diese auf Erfindung beruhe. Der Patriotismus des einflussigen Kommunisten Paulus Grouffet konnte sich aber damit nicht zufrieden geben, er mußte einen Stempel daraus machen, dem Volk und dem Ausland möglichst zu Gemüthe führen, daß die französische Armee nichts wert sei, indem er die ganze Sache von der Tribüne herab mit allen Einzelheiten darlegte. Dem Namen des Generals nannte er nicht, weil ohnehin niemand im Zweifel sein konnte, wer gemeint sei und als Beweis für die Wahrheit seiner Behauptungen — wie ich Ihnen in meinem letzten Bericht schon mittheilte, hatte er bereits laut verkündet, er heiße den „Anfang eines Beweises“ — erklärte er, die beiden Interviewer hätten ihm denelben sofort mitgetheilt und ihn noch einmal genannt, als sie ihn vor einigen Tagen auswichen, um ihn scheinlich zu bitten — den Mund zu halten.

Derzeit letzten Unterredung wohnten zwei Zeugen bei, die er irgendwo verborgen hatte. Wer diese Zeugen seien, erfahren wir ebenfalls nicht. Die Rede zu seinem Vaterlande — Herr Grouffet schwört sich auf die Internationale — zwingt ihn jedoch zu sprechen. Man konnte sich mit Erläuterungen fragen, weshalb der Kriegsminister es überhaupt für nöthig gehalten, auf eine derartige Interpellation zu antworten, wüßte man nicht, daß ein Nichtbegeben derselben hier einfach als ein Gesandnis aufgefaßt worden wäre. Mercier hat übrigens nicht die große Distinction Paulus Grouffet's bewiesen, sondern General Gallifet als Denjungen, der gemeint ist, angegeben, allerdings nur, um Zeugnis für den Werth und den Patriotismus desselben abzugeben. In daselbe zu verfallen, verlas er eine Stelle aus dem Bericht des deutschen Generals über die Schlacht von Sedan, in welchem gesagt ist, daß Frankreich das volle Recht hat, sich auf seine Kavallerie zu sein, die zwar das Unglück nicht abwenden konnte, aber gloriös gestimmt habe. Der Führer dieser Kavallerie, Herr General Gallifet, gemeint. Diese Stelle erregte natürlich den größten Enthusiasmus und damit war das Schicksal der Interpellation besiegelt. Auch eine bessere Sache, wie die des Herrn Grouffet wäre allerdings damit gefallen. Wenn die Worte „gloire und arme“ in einer französischen Kammer ausgesprochen werden, so ist ein ruhiges Urtheil von derselben nicht mehr zu erwarten; mit 408 gegen 37 Stimmen werden die Behauptungen Grouffet's als Verleumdungen erklärt und das volle Vertrauen in die Armee und ihre Führer ausgesprochen. Herr Paulus Grouffet hatte aber daran noch nicht genug und wiederholte in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten seine Behauptungen, in der Absicht, den General Gallifet zu zwingen, ihn deswegen anzuklagen. Für die Kammer wird die Angelegenheit wohl damit erledigt sein.

Daß überhaupt Alles und Jedes zum Gegenstand einer Interpellation gemacht werden kann, ist nicht nur für die Beschlüsse des Landes sehr nachtheilig, sondern schädigt auch das Ansehen des Parlamentes am meisten, da gerade bei solchen Gelegenheiten, die oft geradezu zum Raune gebracht werden, die schlimmsten Standesweisen sich abspielen. Nicht weniger als 9 Interpellationen hat das Kabinete Dupuy bei seinem Antritt bereits seiner wartend gefunden und ehe diese erledigt sind, werden sicher bereits wieder eine Menge anderer zu Tage getreten sein. Man würde sich aber täuschen, wollte man glauben, das Volk oder auch nur die Mehrzahl der Deputirten hätten an einem derartigen Vorgehen Gefallen. In der Kammer befinden sich sicher nicht mehr als ein Duzend dieser Interpellanten von Profession, die nur deshalb so zahlreich erscheinen, weil jeder von ihnen Skandal für sich macht. Jeder scheint vor der Wichtigkeit zu stehen, nach welchem das Recht des Interpellirenden bestränkt werden soll, seine Weisheit zu finden und so werden wohl diese unerquicklichen Zustände fortauern, bis die indignirte Nation ihnen einmal gewaltsam ein Ende bereitet.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser nahm am Donnerstag Vormittag den Vortrag des Kriegsministers Bronnart von Spellenborn entgegen, sprach alsdann dem Generalcomant von Winterfeldt um 1 Uhr eine Deputation seines englischen Majestät's Royal Dragoon's, bestehend aus dem Rittmeister Mac Mahon, dem Oberlieutenant Zoukion und dem Lieutenant Brigg v. Ledt. Die Deputation wurde Johann im Neuen Palais zur Frühstückstafel gesogen. Am Freitag wird der Kaiser in Begleitung der englischen Offiziere eine Besichtigung des ersten Garde-Dragoon-Regiments „Königin von England“ auf dem Tempelhofer Felde vornehmen. Der Kaiser ertheilte sich des besten Wohlwills; die Wunde ist nunmehr völlig verbandfrei.

von der sozialdemokratischen Agitation. Die Sozialdemokratie ist die einzige politische Partei Deutschlands, die unangenehm und planmäßig im ganzen Reichsgebiete jahreslang agitatorisch thätig ist. Dieser Umstand verdient reichlich durch Geldmittel unterstützten Agitation hat denn auch die Sozialdemokratie ihre Erfolge bei den Wahlen zu verdanken. Bevor nicht auch in unserer Partei in gleicher Weise permanent gearbeitet und namentlich die kleine Agitation betrieben wird, ist an eine Ausrottung der Sozialdemokratie nicht zu denken. Die noch so intensive Arbeit kurz vor den Wahlen kann eine planmäßige ununterbrochene Agitation niemals ersetzen. Mit welcher Energie und mit welchen Mitteln die Sozialdemokratie agitirt, zeigt ein Bericht von deren Dresdener Agitationskommission. Derselbe hat im verflochtenen Jahre allein 286 Redner für Versammlungen, für anstandslos des Agitationsbezirks gelegene Orte 22, zusammen 308 Redner „beordert“. Bei der Kommission sind im Laufe des Jahres nicht weniger als 624 Briefe eingegangen und 308 sind von ihr abgehandelt worden. Die Gesamtsummen dieses lokalen Vereins betragen 9840 Mark, von denen allerdings 6000 Mark aus der Kasse der Centralstelle stammen. Auch in der Flugblattvertheilung sind die Sozialdemokraten jahreslang ab und zu, trotzdem sie eine gut organisierte Parteipresse besitzen. So meldet der „Vorwärts“, daß nächsten Sonntag im Wahlkreis Hochfilzingen-Homburg 15000, vom Parteivorstand gelieferte, Flugblätter vertheilt werden sollen. Eine solche Agitation ist nur durch die rührigste und opferwilligste Gegenagitation lösh zu legen.

* In der Sitzung des Bundesrats am Donnerstag wurde die Vorlage betreffend die Befähigung des Bundesadjudanten zum Entwurf einer Gemeinderordnung für Elsaß-Lothringen den Ausschüssen für Justizwesen und für Elsaß-Lothringen überwiehen.

* Ueber den Unfall eines im Reichsamt des Innern in Vorbereitung befindlichen Gerichtsvertrages gegen den ungarischen Reichsverweser erzählt die „Post“, Folgendes:

In der zweiten Sitzung des Centrums über den Entwurf der Reichsverfassung war von Reichsrat ein neuer Paragraph eingefügt worden, der mit Gebühre bis zu 3000 M. oder Gefängnis bis zu drei Monaten denjenigen bedroht, der zum Zwecke der Verdümmung im Handel und Verkehr über den Ursprung und Gewinn, über besondere Eigenschaften und Auszeichnungen, von Waaren, über die Abgabe der Waaren, den Abzug zum Verkauf oder die Preisbemessung falsche Angaben macht, die geeignet sind, über Verlässlichkeit, Werth oder Herkunft der Waare einen Irrthum zu erregen. In Folge einer Erklärung des Staatssekretärs v. Hoffmeier wurde insofern bei der dritten Sitzung dieser Jutag geändert, da die Ansicht überlag, daß nur durch ein besonders unklarbedeutendes Gesetz eine thatfächliche Abhilfe erreicht werden konnte. Das soll nunmehr vermöge der in der Ausarbeitung begriffenen Vorlage geschehen. Sie wird außer jenen in dem angeführten Paragraphen enthaltenen Auswüchsen namentlich auch die vielfachen bei Auswertungen aller Art vorkommenden Schwandreden, Quantitätsverweigerungen, Qualitätsfälschungen unter die Felle mehr und mehr in Aufnahme genommenen unlauteeren Wadenschäften sonst noch befehen mögen, durch schwere Strafen zu treffen suchen. Auch die wiederholt geäußerten Wünsche nach Aufhebung zum Entwurf gegen den Reichsamt von Geschäfts- und Handelsverhältnissen sollen berücksichtigt werden.

* Der Reichsrath ist am Donnerstag Vormittag zu einer neuen Tagung zusammengetreten. Als einzige Regierungsvorlage ist ihm die Grundbuchordnung für Deutsch-Ostpreußen unterbreitet worden. Die Ordnung des Grundbuchs hat sich als unbedingt erforderlich herausgestellt. Die Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen worden. Das Katasterbuch hat man in Dors-Salam und Tanga ausgelegt. Das Grundbuch soll nach Analogie des österreichischen eingerichtet werden. Die Erweiterung von Grund und Boden soll hauptsächlich erleichtert werden. Die Befreiung sollen veranlaßt werden, gegen niedrige Abzahlungsquoten dem Regier Grund und Boden eigenthümlich zu überlassen. Auf diese Weise würde die Selbstthätigkeit der Arbeiter befördert werden. Man hat die Festlegung der Grenzen schon in Angriff genommen und die Grundbücher von den Stadtplänen in Einklang zu bringen veranlaßt.

* Die ferner gemeldet worden ist, soll die Abänderung der Geschäftsordnung des Reichsraths vom Centrum deutlich hervorzuheben, um den Mitgliedern freiere Bewegung zu verschaffen.

* Zu der gestern in Eppeln stattgefundenen Ersatzwahl zum Abgeordnetenhaus für den dem Centrum angehörigen, aber stark polnisch gefürten Herrn Szmulia schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz“:

„Diese Wahl erregt einiges Interesse, weil sie wieder die Gegenüberstellung zwischen polnischen und deutschen Centrumsmännern und der Haltung dieser Katholiken zum Centrum deutlich hervorzuheben ließ. Bei der vorherigen Wahl war Herr Szmulia mit hiesiger Mehrheit durchgedungen, weil sich zu einem konservativen Gegner noch ein deutlicher Centrumslidant, der Abgeordnete Nadow, als Mitbewerber gestellt hatte. Jetzt ist Herr Szmulia, da die letztere Partei nur bei den vorigen Wahlen zum Centrum überhandnahm, des Reiches wegfel, mit 229 gegen 178 Stimmen wiedergewählt worden, welche wiederum auf den konservativen Domänenpächter Nermann fielen. Im Lager des Centrums hatte aber doch einige Angst vor dieser Wahl geübt. Unter ganz ähnlichen Verhältnissen waren bei den vorigen Wahlen zwei Centrumslidanten in Rathhor an die Konfessionen übergegangen. Auch so ist die Thatfache, daß in einem fast ganz katholischen, vom Centrum früher unbefestigten Wahlkreis einen konservativen Kandidaten eine so bedeutende Stimmengahl zufallen konnte, als

Vermischtes.

Ein reizendes Szenario spielte sich gestern Mittag in Berlin bei der Schließung der Hauptwaare ab. Das Stadion am... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Einem neuen Institut ist die in der Nähe von... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

in den Wäldern. Die Säulen sind aus dem... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Drachnachrichten.

Berlin, 7. Juni. Der Kartellvertrag zwischen den... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Volksirthschaftlicher Theil.

Sauerbinder und einen von für die Sauerbinder des... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Schauver, den 7. Juni. Auftrieb: 404 Schweine, 279... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Table with 2 columns: Item, Quantity. Includes entries for 27 Hühner, 16 Hühner, 20 Schafe, 129 Kanarienvögel, 141 Hühner.

Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Table with 4 columns: Item, I. Qual., II. Qual., III. Qual., etc. Includes entries for 181 Hühner, 25 Hühner, 725 Hühner, 784 Hühner, 65 Hühner.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Conventsdosen, Zahlungsstörungen etc.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Marktblätter.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Schweizerische Nordbahn-Prioritäten.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Marktblätter.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Berliner Produktbörse.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Ungarischer Staatenbankbericht vom 1. Juni.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Wachmärkte.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Schweizerische Nordbahn-Prioritäten.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Schweizerische Nordbahn-Prioritäten.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Wachmärkte.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Schweizerische Nordbahn-Prioritäten.

Die Kaiserin hat sich entschieden für die... Die Waare zu übergeben. Er kommt bei den Teilnehmern... Der ist feiner, wie mancher richtigige Reumant... aber darüber sind sie sich einig, daß auf die... Ein Mitglied fällt von dem Orchester auf...

Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

Birkheim! rief Hartwig verdrießlich. Man soll's nicht glauben! Wo der Mensch nicht seine Hände im Spiel hat!

Herr Colberger leitet ja überhaupt nur das Kaufmännische, fuhr Behrend fort. Für das Uebrige hat er besondere Werkführer und Aufseher, und wie das Alles heißt. Birkheim — das weiß ich bestimmt von dem Scholz, der ja nun bei ihm in Brod steht — Birkheim hat eine förmliche Liste. Da schickt er nun Leute herum und läßt bei den Einzelnen anfragen. Mir hat er auch Gott weiß was in die Ohren geblasen; aber ich dachte, da schneuzt sich der Hund hinein! Sicher ist sicher, und außerdem wär's doch auch schädig über die Waßen . . .

Sie sind ein ehrlicher Kerl, Behrend. Ne, Meister! Davon kann absolut nicht die Rede sein! Ich meine, daß ich apart — na, Sie verstehen mich. So weit habe ich's ja gut bei Ihnen, und wenn Sie mir nicht Ihrerseits mal den Laufpaß geben, mir ist's lange so gut!

Es gilt! jagte der Schneidermeister, und reichte dem treuen Hans Behrend die Hand über den Tisch.

Also Birkheim! knorrte Valentin Gehrts. So ein Spitzbube! Allein schon wegen dem Huber könnte ich den Kerl maffakiren! Und dazu ist Birkheim doch überhaupt schuld an der ganzen Geschichte! Wenn der den Kauf nicht vermittelt hätte, und den Colberger hier in die Stadt gelotzt . . .

Nun, Gehrts, weißt Du, das scheint mir ein Bischen weit hergeholt! Mir ist der Birkheim ja auch nicht gerade an's Herz gewachsen; aber wenn er doch nun mal Agent ist, und der Colberger kommt und will sich ein Grundstück kaufen . . .

Ja, aber es heißt, der Colberger hätte zuerst ganz andere Geschäfte mit Birkheim gehabt, und da hätte ihm Birkheim den Gedanken mit dem Bekleidungsbaazar erit nach und nach eingeschwatzt . . .

Und wenn selbst, sagte der Schneidermeister, so hat er's gethan, um ein Geschäft zu machen. Erst hat er gehörig bei dem Verkauf eingefackt, und nun kommt ihm ja schließlich der ganze klöbige Schwamm noch zu gut. Wenn Wahlberg heute die Augen schließt, so schäke ich die Bäckerlene auf dreimalhunderttausend zum Wenigsten.

Ich gönne Birkheim die Bäckerlene! sagte Hans Behrend. Er hat sie doch offenbar nur geheirathet, weil sie viel Geld hat, und weil ihr Vater so todtkrankskrank ist . . .

Ach, wer weiß, ob der so krank ist! brummte der Schuhmachermeister. Er sieht ja erbärmlich aus, das ist wahr; aber ich denke, der ist zu viel und verdaut nicht, und säuft vielleicht auch und hat dann so tagelang Kater. Der wäre nicht der Erste, den die Aerzte für ruiniert verkaufen — und hernach lebt er noch Jahre lang . . .

Na, na, meinte der Schneidermeister. Birkheim wär's ja zu gönnen, wenn er sich mit der reichen Erbschaft verrechnet hätte; aber ich glaub's nicht recht.

Jedenfalls war's eine ganz gemeine Spekulation, sagte Hans Behrend. Der Ruf der Lene war doch damals nnter dem Hund; denn daß die Geschichte mit dem Amerikaner nicht ganz so schlimm war, das hat sich erst später herausgestellt, und verliert war Birkheim auch nicht, was noch ein Wilderungsgrund wäre . . .

Ja, in Greithe, allabonöhr, in die war er wie toll, und ganz tieffinnig ist er umhergetappt, bis er dann durch Herrn Colberger den Verkehr mit der Lene bekam . . . Und selbst später . . . Na, Wiedemann hat da Geschichten erzählt . . .

Still, Behrend! murmelte Hartwig. Die Mädels horchen herüber . . .

Nichts für ungut, Meister! Ich wollte nur sagen: die Bäckerlene, das ist ein Nacker! Die wird den Birkheim schon unterdecken und sein ins Gebet nehmen! Das hat er davon, daß er so blind auf den Mammon hält!

Gehrts schmunzelte.

Ich hab's auch schon gehört. Ein Drache soll sie sein, die Bäckerlene, wie er im Buche sieht. Und ganz klein hat sie den Birkheim getriegt, obwohl er sich erst Gott weiß wie aufspielen wollte. Einmal ist er in sein Bureau gekommen, das ganze Gesicht verkrampft und ein Stück vom Bart weggerissen. Da hatte

die Bäckerlene mit ihm Disput gehabt . . . Na, wenn ich an meinen Huber denke, — hol' mich der Teufel, ich könnte das Frauenzimmer beneiden!

Während sich so der cholertische Valentin Gehrts mehr und mehr erbotte, sah der Gegenstand seines Zornes mit Gattin und Schwiegereltern ahnungslos am entgegengeetzten Ende des Saales, wand sich die verloquengeschmückte Uhrfette prahlerisch um den kurzrageligen Daumen und rauchte schwerpassend seine Havanna-Cigarre.

Neben ihm, die Arme über der Brust gekreuzt, den Kopf gesenkt und die Augenbrauen düster zusammengezogen, lehnte die junge Frau und starrte wie traunverloren auf das Orchester und den behäbigen Stabstrompeter, der schweißstriefenden Angesichts den Kapellmeisterstock führte. Frau Birkheim, geborene Wahlberg, sprach jetzt oft stundenlang keine Silbe, und plötzlich in eine geräuschvolle Lebhaftigkeit zu verfallen. Das mit der Heirath war außerordentlich schnell gekommen. Birkheim, der sich sofort nach Beginn der Kaufunterhandlungen mit ihrem Vater angefreundet und ihm sowohl wie der Frau Bäckermeisterin stark imponirt hatte, war der Tochter erst gegen Ende November näher getreten — und zu Anfang Januar schon fand in der neuen Wohnung Wahlbergs am Thörnweg die Trauung statt.

Lene Birkheim war heute außerordentlich elegant gekleidet — in schwere tiefschwarze Lyoner Seide, mit Posamenten und Perlenbesatz. Nur der hochroth garnirte Hut erinnerte noch an das phantastische Kopfstück von einst. Die zierlichen Hände steckten in langen dänischen Handschuhen. Ueber dem rechten Handgelenk trug sie ein glattes goldenes Armband. Von den Nieren war sie die Einzige, die etwas vorstellte — fremdartig wie eine kleine ungarische Magnatin, fast hüßlich in der welt-abgeschlossenen Finsterniß ihres Blickes, eigenthümlich belebt durch leichten Anflug von Noth, der staumartig über dem südländisch-dunkeln Olivenbraun ihrer Wangen lag.

Seit Birkheim in die prächtige Villa vor dem Engeler Thor übergesiedelt war, hatte auch er sich die größte Mühe gegeben, nach allen Richtungen hin den Weltmann zu zeigen. Freilich, es glückte ihm nicht. Je selbstbenüßter und kühler der Mann auf den Erdball herabzulächeln versuchte, um so störender ward das Naturplebejerthum seiner Persönlichkeit. Die Nase schien breiter geworden, die Lippen noch aufgeworfener, die Wäße des linken Auges noch mehr divergirend. Hierzu kam, daß Birkheim sich eigentlich nur dann vollständig sicher fühlte, wenn er ein Blatt Papier, einen Meißel oder sein altes Notizbuch zwischen den Händen hielt. Sobald diese Attribute ihm fehlten, erlag er sofort den ungläublichsten Positionen, strich sich mit allen fünf Ringern von rückwärts her durch den Nackenbart, steckte die Hand bis zum Ellenbogen in die Weste, rieb sich das Knie oder spielte, wie jetzt, stundenlang mit der Uhrfette. Birkheim also, in seiner Eigenschaft als vermeintlicher Cavalier, hatte die Ansicht vertreten, es schide sich nicht für Leute von Distinktion, am zweiten Ostertage in's Neue Konzerthaus zu gehen, wo Kretzi und Plethi beim Kaffee oder beim Schoppen saßen. Die Bäckermeisterin Wahlberg jedoch theilte nicht diese Ansicht. So aufgeblasen sie war, aus dem Gesellschaftskreise, in welchem sie etwas galt, wollte sie unter keiner Bedingung heraus. Das Neue Konzerthaus war zu Ostern wirklich das Stelldichein für alle besseren Familien des Mittelstandes. Hier, wo Jeder sie kannte, wo Tugende von tüchtigergegneten Mittern vor Reid plagen würden, hier wollte sie ihre Lene mitanimit dem willen-benehmenden Schwiegerohn einem größeren Publikum vorführen. So hatte sie's durchgedrückt.

Im Gegenstake zu ihrer Tochter war Frau Wahlberg aufgetakelt, wie die Geschmacklosigkeit in Person. Auch sie trug Seide, aber froischgrün mit hochgelb und einem bergähnlichen Hut, auf dessen Wasserseide ein überquellendes Mohnbouquet Wurzel geschlagen. Der karmirnothe Sonnenschirm, den sie breit vor sich gelegt, legte dem Uebermuth dieses Farhengeschreies die Krone auf.

Der Bäckermeister Georg Wahlberg war ebenfalls nagelneu hergerichtet. Doch verrieth der leblose Ausdruck seines abschafhlen

ge-
stalt
umher-
Clife
o daß
e Ehe
bildung
Und
ungen
e, daß
trafen
n ver-
ämlich
ungen
chiller
usein-
ng für
de ge-
ie ge-
ischen
denen
chiller
traßes
illers
er gut
lugust
ndern
a und
ch nie
r und
arrens
anne"
ent-
daran
tischen
was
tur in
ischen
nwegs
ollsten
über-
er, die
strahlt
Und
igen")
et oft
s An-
wieder
Bei
er im
niffes

Gesichts wenig von seiner Gemüthsverfassung. Die Lider hingen ihm tiefer als je über die hellblauen Augäpfel und langsam hob er sein Stengelglas, um von Zeit zu Zeit einen Schluck Rothwein zu thun.

Mit Bonne hörte Frau Bahlberg in den Konzertpausen rings umher jenes undefinirbare Klüstern und Zischeln, das ihr die ganze Größe ihres Triumphes bestätigte. Da rechts von ihr saßen Wiedemann's, mit denen sie wegen des Hausverkaufs allerlei Differenzen gehabt. Frau Wiedemann war ihr nicht grün, das wußte sie; aber die Art, wie jetzt das Ehepaar nach dem Agenten herüber sah und sich dann etwas zuraunte, war Balsam für ihre Seele. Ganz ähnlich ging's an den übrigen Tischen. Der Halbmondbäcker war ja in ganz Grönstadt bekannt, und die Hochzeit der Bäckerlone mit Birtheim hatte fast ebenso viel Aufsehen erregt, wie die Bazargründung Colbergers. Ueberall staunte man diesen villenbewohnenden Schwiegerjohn an und mehr noch die Lene, die es so los hatte, auszuföhauen, als sei ihr das Alles noch gar nichts! Jawohl,

der alte Spruch „Geld zu Geld, und Lump zu Lump“ hatte doch seine Richtigkeit! Und Birtheim — so kalkulierte Frau Bahlberg — war noch viel, viel reicher, als hier die Leute voraussetzten! Wer sich einrichten konnte wie der — altdeutsch, mit steifelnigen Sophas und Schnitzwerk — und einen Garten sich leisten, fünf Morgen groß, und ein Expeditionslokal, wie kaum irgend ein Rechtsanwalt, und vom Fuhrwerksbesitzer Kuhne zwei Pferde und eine Kutze abmiethen, die Tag und Nacht zur Verfügung standen — pah, das war so klar wie die Sonne, daß der im Geld sitzen mußte bis an den Hals.

Frau Bahlberg drückte bei diesem Gedanken den Hals heraus, daß man den Eindruck hatte, ein feister Truthahn blähe die blaurothen Klunkern. Dann warf sie dem indolenten Gemahl einen Blick zu, den Bahlberg mit einem heftigen Ruck seines etwas zusammengeklumpten Oberkörpers beantwortete. Er fühlte wohl, daß auch er etwas Haltung beobachten müsse, und freier als sonst hob er die schwerfällig müden Augenlieder. (Fortsetzung folgt.)

» Juall. «

(Schluß.)

Von M. Schöepp.

(Nachdruck verboten.)

Agnes sitzt schweigend da. Seine Worte dringen zu ihr aus weiter, weiter Ferne. Sie kann nicht mehr lachen wie vorhin auf dem schattenlosen Wege, weiß ihn nichts mehr zu fragen. Nur das blonde, kokette Mädchen sieht sie, meine boshafte, spöttische Bemerkungen von den wulstigen Lippen der beiden städtlichen Damen zu hören, vermuthet Schadenfreude in aller Augen. Schadenfreude? Was that sie, um die zu erwecken? Welcher Sünd zieh man sie? Sie, die Fremde, die doch Niemandem, Niemandem etwas zu Leide gethan, die nur ein wenig von der Freude, dem Jubel rings für sich wünscht. Eine eigenthümliche Bangigkeit kommt über sie. Nengstlich versucht sie unter halb gesenkten Lidern hindurch in den Gesichtern zu lesen. Das silberne Lachen giebt ihr einen Stich in's Herz; die blühenden, strahlenden Mädchen erfüllen sie mit unaussprechlicher, mit grenzenloser Sehnsucht, und ein nie empfundenes bitteres Gefühl beschleicht sie und erfüllt ihre Seele: Neid, glühender Neid. Ach, noch einmal jung sein, wie jene; das Leben genießen in voller Jugendlust, wie jene!

Die jungen Leuten am Tisch haben sich erhoben. „Zum Tanz“ heißt's. Jeder schlägt den Arm um sein Mädchen und unter Scherzen und Lachen schlagen sie den Weg zum Pavillon ein. „Tanzen Sie auch, Fräulein Agnes?“

Ein trübes Lächeln irrt um ihre Lippen. „Ich habe so lange nicht mehr getanzt. Ich glaube, ich werde schwindlig.“

„Wie schade!“
„Ja — schade.“
„Dann wollen wir zusehen. Ist's Ihnen recht?“

Bereitwillig sagt sie zu. Er macht's nun wie die Andern. Legt seinen Arm um sie und summt eine Melodie vor sich hin. Seit Jahren war er nicht so ausgelassen und munter. Freilich, es ist ja sein Namenstag heute. Agnes' Groll von vorher ist bereits wieder verfliegen. Sie ist wieder so froh, so glücklich an seiner Seite, ihm so dankbar — und sieht gar nicht, daß seine Blicke das blonde Mädchen suchen.

Heiße, schwüle Luft schlägt ihnen aus dem Tanzsaal entgegen. Agnes prallt fast zurück vor dem stampfenden, schlürfenden, tollen Lärm der durcheinander wirbelnden Paare, dem Kreischen der verstimmten Violine, den Takt haltenden, tiefen Tönen des Basses. Aber tapfer schreitet sie vorwärts. Er zieht und drängt sie durch die gaffende Menge, die an Thür und Wänden des Saales Aufstellung genommen, bis er einen guten Platz erobert.

„Gefällt es Ihnen, Fräulein Agnes?“
„O, es ist prächtig!“

Ihre Augen folgen den Tänzern, die, Körper an Körper geschmiegt mit leidenschaftlicher Lust sich ganz dem Vergnügen hingeben. Dies Reigen und Wiegen der biegsamen Gestalten, dies Schmachten und Schwärmen in den glühenden Augen! Ach, theilzunehmen, sich unter die Glücklichen zu mischen, die Seligkeit reinher Jugendlust zu durchkosten!

Die Wangen des Mädchens färben sich dunkler. Ihre Brust athmet schwer, die dünnen blaffen Lippen sind leicht geöffnet. Nicht nur die dicke, kochende Athmosphäre ist's die sie beangigt, berauscht — nicht das taktmäßige Stampfen, das Dröhnen des Basses — gierig blickt sie aus fieberhaft glänzenden Augen zu den eng verchlungenen Paaren hin — gab's nicht eine Zeit, da auch sie nicht unter solch Glücklichen bestand? Da sie heißes, troziges Klüstern an ihrem Ohr vernahm, da ein starker Arm

sie fest umschlang, daß ihr zitternder Körper fast leblos an d.: Brust eines wilden Tänzers lag? Wie lange, wie lange war es her. Er hatte längst eine Andere gefreit. Ihr, der Verlassenen, blieb nichts als die Erinnerung.

„Ist es nicht schön?“ fragt Wellermann.
„Ja,“ ringt es sich heiser von ihren Lippen. „Wenn man es doch auch könnte!“

„Wollen Sie's mal mit mir versuchen?“
Seine Frage klingt dringend, auch ihn hat die lockende Walzermelodie wohl mit fortgerissen; auch seine Wangen sind ein wenig geröthet und hinter der Brille glänzen die grauen Augen — blicken auch sie zurück in die Vergangenheit?

„Ja — ja —“ stößt bebend hervor.
Und wie der neue Tanz beginnt, tritt er, ein wenig zu feierlich, mit ihr in den Kreis. Ihr Herz schlägt zum Zer springen, ihre Pulse fliegen, da er seinen Arm um ihre Hüfte schlingt, und nun in atmobischer, würdiger Weise, mehr gehend, denn schwebend, mit sehr steifem Oberkörper und sehr gebogenen Knieen, mit sehr ernstem Gesicht und pathetischen Bewegungen mit ihr dahingleitet. Sie merkt das nicht, sie wiegt sich, wie die Andern sich wiegen, sie lächelt, wie die Andern lächeln. Bis —

Wer hat da gekichert? Wer streift so hart an ihnen vorbei, daß sie den flatternden Stoff eines weichen Kleides fühlen? Agnes läßt die bisher sittham gesenkten Augen unheimerscheitern — da, wieder das leise, spöttische Kichern hinter ihr, und vor ihr mitleidiges Lächeln und Zischeln und Zischeln — wem gehören die übermüthigen, blitzenden Augen? Dem blonden Kobold? Wem nickt Wellermann so freundlich zu? Dem blonden Kobold? Und ist doch ihr Tänzer —

Fort plöcklich die heiße, verlangende Lust, verfliegen der Traum, der längst Vergangenes ihr vorgepiegelt. Die athemraubende, dunstschwere Luft legt sich plötzlich wuchtig auf ihre Brust, der Jubel rings dünkt sie ohrenbetäubendes, wirres Geschrei. Die Füße versagen den Dienst, die Wände, die Decke, die Menschen — Alles, Alles beginnt sich um sie zu drehen — der Boden scheint unter ihr zu weichen — mit einem leisen Schreckensschrei klammert sie sich mit letzter Kraft an den Arm des Mannes —

„Hinaus — hinaus —“
In der freien Luft wird es besser. Sie entschuldiget sich bei ihm, aber er ist nun mißgelaunt. Sie sieht, daß er sich ärgert, über sie ärgert. Warum?

„Lächerlich! Eine alte Jungfer auf dem Tanzboden!“
Sie hat es gehört, ganz deutlich hat sie es gehört. Und ein Weh, wie sie es während Sorgen und Noth und Krankheit nicht empfunden, krampft ihr das Herz zusammen.

„Alt!“
Thronen stehen in ihren Augen. Stumm, allein geht sie zurück an den Kaffeetisch, um ihren dort zurückgelassenen Schirm zu holen. Die beiden Frauen sitzen noch da mit spöttischen schadenfrohen Gesichtern. Und wie sie geht, räuspert sie sich laut. Wie ein Schluchzen ringt es sich aus des Mädchens Brust; aber es preßt die Lippen fest aufeinander — das sollen ihre Feindinnen nicht merken.

„Alt!“
Auf dem weiten, sonnigen Wege denkt sie an nichts, als an diesen einen schrecklichen Begriff. Tief ist der Kopf auf die Brust gesenkt. Wie eine Verbrecherin kommt sie sich vor, das elendeste Geschöpf unter der Sonne. Und was hat sie gethan?

Mit ihrem alten Körper hatte sie sich dennoch jung gefühlt; das vergab man ihr nicht.

Nun steht sie wieder in ihrem Kämmerchen, das sie müde an Leib und Seele erreicht. In den Ecken brüten schon tiefe Schatten; die hohe, dem Fenster gegenüberliegende Siebelwand erlaubt dem Licht nicht, lange bei der Näherin zu weilen. Heiß und drückend ist die Luft, summend schwirrt ein großer Brummer ired umher; die Rose am Fenster läßt krautig ihre Blättchen hängen, sie hat heute keine Nahrung erhalten.

Agnes schließt die Thür und tritt felsam gebeugt, schlep- pendes Ganges vor den kleinen viereckigen Spiegel. Lange, lange blickt sie hinein und sieht die dunklen Schatten in den Augenhöhlen und die feinen Fältchen, die ihre Haut durchziehen, und die schmalen Wangen —

„Alt!“

Sie löst das Blumenhütchen vom Haar und legt den weißen Spitzenkragen ab. Sie vertauscht das helle Kleid mit einem dunklen Hausrock und fährt dabei wiederholt mit dem Handrücken über die Augen. Sie packt fein säuberlich ihre Schätze in ein weißes Tuch und verschließt sie im Schrank. Sie haben aus- gedient. Und setzt sich dann, die Hände im Schooß gefaltet, an's Fenster und träumt und träumt —

„Ach Jugend! Jugend!“

Eine Stunde später kommt die franke Nachbarin zu ihr und wundert sich, Fräulein Agnes am Schneidertisch und mit Nadel und Schere hantiren zu sehen.

„Sie sollten sich doch nicht so anstrengen,“ rath sie gutmüthig.

„Agnes unterdrückt einen Seufzer.

„Es strenat mich nicht an. Ich finde Trost in der Arbeit.

„Ich danke dem lieben Gott, daß ich sie habe.“

„Ich dachte, Sie wären fortgegangen.“

„Was soll ich unter den Andern? Meine Zeit ist dahin — heute weiß ich's. Es thut weh, wenn man's erfährt.“

Die Beiden sitzen schweigend neben einander und gedenken vergangener Tage und haben eins des andern Gegenwart ver- gessen. Wie sie endlich aufblicken, ist es Nacht um sie geworden und die Frauen fröstelt es.

Gottfried August Bürger.

(Geist. 8. Juni 1794.)

Von Ludwig G o r e l.

(Nachdruck verboten.)

Es wird in jedem Jahre eine Reihe von Jubiläen von Personen und Ereignissen gefeiert, die theils schon vergessen sind und nur künstlich wieder ins Leben zurückgerufen werden, theils aber noch so unverändert in der Erinnerung geblieben sind, daß ein Fest des Gedächtnisses — und das ist jedes Jubiläum — ziemlich überflüssig ist. Ein solches Fest sollte weder als leere Erinnerung noch als Fortsetzung eines Streites oder gar zur Befriedigung der Eitelkeit von Familien, sondern immer und dann gefeiert werden, wenn die Feier zugleich eine neue Beleuch- tung für die gefeierte Persönlichkeit sein kann, wenn die Zeit ge- kommen ist, von der aus auf sie oder von ihr auf die Gegen- wart ein neues Leben ausgeht.

Und hierzu kann das Leben und Wirken eines lange ver- kannten und vielgeschmähten Dichters, der noch lebendig und populär genug ist, besonders dienen. Wenn das deutsche Volk den hundertsten Todestag eines Sängers wie Gottfried August Bürger (geist. am 8. Juni 1794) feiert, dann hat es Gelegen- heit, manches wieder gut zu machen, weil die Zeit einer richtigen und vorurtheilsfreieren Würdigung gekommen ist. Man kann Vieles nicht nur im milderen Lichte sehen, man kann auch die Begründung und Nothwendigkeit vieler Dinge einsehen, die man vordem einseitig beurtheilt hat.

Bürger gehört zum Kreise der Dichter jener großen Sturm- und Drangperiode, die der eigentlichen klassischen Dichtung bei uns vorausging, und die sich keineswegs nur auf jene Dichter- kreise beschränkte, für die diese Bezeichnung späterhin ausschließlich geprägt und gebraucht wurde. Ein allgemeiner Launel hatte die Geister in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ergriffen, die sich um zwei Geister gruppirten, die beide ihren Kreis gewaltig überragten, von denen aber nur Einer die völlige Freiheit über sich und die Andern gewann. Dieser Eine war Goethe mit seinem Kreise, den eigentlichen Sturmern und Drängern. Bürger, den der Göttinger Hainbund ebenso bald als seine Centralsonne betrachtete, der seinen Kreis vielleicht ebenso überragte und sich jedenfalls ebenso entschieden von ihm zu emanzipiren bestrebte, war nicht so glücklich. Ihm fehlte hierzu, was man zuweilen die „moralische Kraft“ nennt, aber

mas man richtiger die geistige Weite und Freiheit nennen sollte. Sein starker und durchaus edler Geist war gleichsam in einen Strudel hineingerathen, der ihn zu fest gefangen hielt, widrige Lebensschicksale hatten seine Kraft gelähmt, die vielleicht schon durch eine mangelhafte Erziehung unternühlt war. Und so bleibt er uns im Gedächtniß als das Bild eines wilden, stür- mischen, von Leidenschaften aufgeregten Mannes, der, wie Lenz, Klinger und Schubart und Andere, die große und segens- reiche moderne Litteraturentwicklung zwar eingeleitet hat, dann aber, wie mit sehr wenigen Ausnahmen, alle seine vorgeschrittensten und besten Zeitgenossen mitten in der Entwicklung stecken ge- blieben ist.

Bürger ist durch seine persönlichen Schicksale fast ebenso herühmt geworden, als durch seine Schöpfungen. Geboren in der Neujahrsnacht von 1747 zu 1748 zu Wolmerswende im Fürstenthum Halberstadt, hat er schon in der frühesten Jugend das Bild einer unglücklichen Ehe und unerquicklicher Verhältnisse vor Augen gehabt; seine Erziehung scheint keine besonders sorg- fältige gewesen zu sein. Seine Mutter wird als eine zwar glänzend beanlagte, aber rohe, sinnliche, neidische, zänfische Natur geschildert, die zuweilen ihrem Mann davonrannte, während welcher Zeit der junge Bürger mit seinen beiden Schwestern von seinem mütterlichen Großvater, dem Hofherrn Jakob Philipp Bauer erzogen wurde. Dazu kam, daß er ein ziemlich unbefähigtes und zu gar keinen Hoffnungen berechtigendes Kind zu sein schien, das zwar im Geheimen sich am alten Testament und geistlichen Liebern begeisterte, das aber in zwei Jahren die Deklination von mensa nicht zu bewältigen vermochte. Und auch sehr früh, bereits in der Schule, sollte die Dichtung sein Schicksal werden. Aus der Stadtschule zu Niersleben, die er 1759 bezog, soll er einer alten Anekdote zufolge schon nach einem Jahre wegen eines satyrischen Gedichtes auf die Perrücke seines Rectors relegirt worden sein. Er kam dann nach Halle, wo er drei Jahre das Pädagogium (1760—1763) und dann weitere drei Jahre (1764—1767) die Universität besuchte. Der Dichter begann sich zu regen, er verfaßte deutsche und lateinische Gedichte, er kopirte Klopstock. Der Flügelschlag der Zeit be- gann ihn zu unrauschen. Im Jahre 1765 kommt Klog, der aus Lessing's antiquarischen Briefen bekannte Schönegeist, als Professor der Philosophie nach Halle und gewinnt bald auf den jungen Dichter einen unheilvollen Einfluß. Bürger schwent sofort von der Theologie zur Jurisprudenz ab, da er keine Aus- sicht hat, sich dem litterarischen und philosophischen Studium widmen zu dürfen. In seines Vönners Hause fand die Flügel- losigkeit im Charakter Bürger's Anregung und Gelegenheit sich zu entfalten. Litterarisch und wissenschaftlich aber war der Ein- fluß Klog's keineswegs verderblich; war er es doch, der seine Liebe zur Litteratur nährte, und der früh in ihm den Sinn für formale Reize weckte.

Eine Studentenbewegung, der Bürger sich angeschlossen und wegen der er eine Strafe verbüßt haben soll, bereitete seinem Aufenthalt in Halle ein Ende und gab seinem Leben eine neue Wendung. Ostern 1768 ging er nach Göttingen, wo er bald in einen Kreis von hochstrebenden Freunden kam, aus denen sich der spätere Hainbund bildete. Christian Voie, der als Hofmeister junger Engländer nach Göttingen kam, wird und bleibt sein Freund, er findet in dem alten lebenswürdigen Klein seinen Berather und Förderer, und später werden es ihm auch die Professoren Heyne und Lichtenberg. Die Dichter Höltn, Müller und Götter kamen nach Göttingen. Man begründet einen Shakespeare-Klub, Voie giebt den Göttinger-Musen-Almanach heraus, der jahrelang den Sammelplatz aller lyrischen Sturm- geister war, und vor Allem auf Bürger, der ihn später selbst fortführte, erweckend wirkte. Die neue Zeit begann ihre Flügel schon gewaltig rauschen zu lassen, auch zur Frauenwelt besam Bürger zu jener Zeit eblere Beziehungen, durch eine in damaliger Zeit nicht ungewöhnliche überspannte Freundschaft, die er zur Frau des Hofraths Lism unterhielt, einer spiritistisch angehauchten Dame, die später in Wahnsum verfiel. Ihr widmete er Gedichte, und mit ihr schwelgte er in den höchsten Regionen des Geistes. „Dieses Frauenzimmer soll einst meine Genossin in den para- disischen Gauden werden, auf Erden aber soll ein unbeflecktes Darfenspiel und eine neue Art von Gesang, den ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht sein.“ Und auch rein äußerlich kam durch eben jenen Lism in Bürger's Schicksal eine Wendung zum Besseren, die, wenn sie ihm später zur Ursache vieler Bein wurde, ihm doch wenigstens eine Befallung und Existenz-Möglichkeit gewährte. Er erhielt die Stelle als Amtmann zu Altengleichen. Erst schien es, als sollte die trodene Amethätigkeit seine dichterische Ader ganz zum

Verfiegen bringen. Aber gerade hier brach sie erst auf und legte den Glanz seines poetischen Schatzes offen. Hier entstanden seine schönsten, kräftigsten und berühmtesten Gedichte und Lieder.

Das Jahr 1773 war das Jahr der Aufgangsunne seines Ruhmes. Es war das Geburtsjahr der „Lenore“, sowie das von Goethes „Göt“ und Herders „Blätter von deutscher Art und Kunst“, also eines der ereignis- und folgenreichsten der deutschen Literatur.

Der Fluß der Bürger'schen Dichtung floß rückwärts; nach Jahren langsamer und geringer Produktion kamen dann reiche Ernte-Jahre. Aber die Zeit der Frische und Frohheit, des Muths und der Hoffnung, kurz, des Schöpferglücks, wie sie ihn in diesem Jahre, besonders als er an der „Lenore“ arbeitete, beseelte, hatte er nie mehr. Im folgenden Jahre meinte er sein Glück zu begründen, indem er der älteren Tochter des Niederer Amtmanns Leonhard die Hand zur Ehe reichte, aber nun begann gerade seine eigentliche Leidenszeit, die durch unglückliche wirtschaftliche und Eheverhältnisse sein späteres Leben verdüsterte und ihn um jede freiere Entwicklung brachte. Bürger erlebte das Schicksal, das Goethe in der „Stella“ dichterisch behandelte, thatsächlich. Er lebte in einer Ehe mit zwei Frauen; während er Dorothea zum Altar führte, liebte er bereits ihre jüngere Schwester Auguste, die er unter dem Namen Molly verheiratet hat. „O, ich würde ein Buch schreiben müssen“, sagt er, „wenn ich die Martergeichte dieser Jahre und so viele der grauamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte.“ In seiner Rechtfertigung und Offenheit hat er selbst die ersüttersten Bekenntnisse von diesen Verhältnissen niedergelegt. „Ich habe zwei Schwestern zu Weibern gehabt! Auf sonderbare Art, zu weiltäufig hier zu erzählen, kam ich dazu, die Erste zu heirathen, ohne sie zu lieben. Ja schon, als ich mit ihr vor den Altar trat, trug ich den Fünfer der glühenden Leidenschaft für die Zweite, die damals ein Kind und kaum 14 bis 15 Jahre alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl; allein aus ziemlicher Unbekanntschaft mit mir selbst hielt ich es, ob ich's mir gleich nicht ganz ablegen konnte, höchstens für einen kleinen Fieberanfall, der sich bald geben würde.“

Nach ihrem Tode, im Sommer 1784, heirathete er ihre Schwester, „um sie, die jahrelang das Unglück seines Lebens gewesen, zum Glücke seines übrigen Lebens umzuschaffen.“ Doch auch sie starb bald danach (9. Januar 1786), sie, die Ganzvermählte seiner Seele, die eben so durch ihre persönlichen Reize wie durch ihre Schicksale zu den interessantesten Frauengestalten aus den Dichterkreisen des vorigen Jahrhunderts gehört, und die gewiß eine der heißbegehrtesten Frauen aller Zeiten ist. „Was ihr Besiz, was ihr Verluft mir war“, sagt Bürger selbst, „das sagen meine Freuden- und Trauerlieder.“

Bürger hatte inzwischen sein Amt als Richter aufgegeben, das ihm nur Ärger und Verdruß machte und war wieder nach Göttingen übergesiedelt (1784), um hier an der Universität Vorlesungen über Philosophie, Aesthetik, Styl und ähnliche Gegenstände zu halten. Er war einer der Ersten, der über Kant las. Als 1887 das fünfzigjährige Bestehen der Georgia Augusta gefeiert wurde, war er ausersehen, die Festhymne zu dichten. Zwei Jahre später wurde er zum außerordentlichen Professor ohne Gehalt ernannt. Um sich die Lebensmittel zu beschaffen, mußte er für Verleger Uebersetzungen und ähnliche Arbeiten anfertigen.

Aber das traurigste Schicksal harrte seiner noch, als er sich auf eine für seine Zeit höchst charakteristische Art zum dritten Male zur Ehe entschloß. Ein Schwabenmädchen, Elise Hahn, machte auf ihn ein Gedicht, in dem sie ihm Herz und Hand antrug. Es wurde — ohne ihr Wissen freilich — veröffentlicht, und Bürger, dessen Eitelkeit durch den eigenartigen Antrag aufgestachelt war, antwortete mit einem Gedicht. Die Verbindung ist eingeleitet, er erhält ihr Bild, das ihn freilich auf den ersten Blick enttäuscht, aber seine Leidenschaft ist einmal entflammt, er hält um sie an in einer offenerzigen Beichte, in der er ihr seine Schicksale, seinen Charakter und seine Verhältnisse getreu schildert; doch sie, wie eigentlich natürlich, aber nicht eher vorauszu sehen war, lehnte ab. Das Verhängniß aber hatte ihn bereits am Schopf gefaßt. Er wartete die Antwort nicht ab, sondern machte sich inzwischen selbst auf die Reise. Oftern 1790 verlobte er sich mit ihr und im Herbst führte er sie nach Göttingen als seine Frau heim, hoffend, ob auch der Liebeshandel phantastisch anfing, „die Ehe soll doch prosaisch glücklich sein.“ Die bitterste Enttäuschung folgte.

„Gott behüte mich vor einem Weibe, das mich für meine

Liebe nicht vollauf wiederliebt“, ruft er in der an Elise gerichteten Beichte, wie vorahnend, aus. „Heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen und in der grauenden Gestalt eines Höllenverdamnten würde ich vor ihrem Angefichte umher-schleichen.“ Und eben dieses Schicksal widerfuhr ihm. Elise betrog ihn in der schlimmsten und skandalösesten Weise; so daß er sich nach kaum anderthalb Jahren genöthigt sah, die Ehe wieder zu lösen.

Die Kämpfe und aufregenden Szenen, die dieser Scheidung vorausgingen, hatten Bürger's Gesundheit untergraben. Und noch ein zweiter Schlag traf in dieser Zeit trüber Erfahrungen sein Herz, und wenn auf Jemand, paßt auf ihn die Phrase, daß der am gebrochenen Herzen gestorben sei. Beide Schläge trafen gut, denn sie trafen die Stellen seines Herzens, wo er am verwundbarsten war.

Der zweite Schlag betraf seine litterarische Liebe, nämlich seine Gedichte, die zuerst 1778 und dann 1789 in Sammlungen herauskamen. Die zweite gab keinem Geringeren als Schiller Veranlassung, sich mit Bürger's poetischer Persönlichkeit auseinanderzusetzen; und wie vernichtend diese Auseinandersetzung für Bürger ausfiel, ist bekannt. So ungerecht und einseitig diese Negension war, Bürger fühlte sich gleichwohl auf's Tiefste getroffen; denn eben das ist das Tragische an seinem litterarischen Schicksal, daß er selbst von den Voraussetzungen, von denen Schiller ausging, vollständig durchdrungen war und gegen Schiller gar keine Waffe hatte. Trotzdem geschah Bürger ein großes Unrecht, das vom deutschen Volke, das im Allgemeinen Schillers schroffes und einseitiges Urtheil acceptirte, noch nicht wieder gut gemacht wurde, wiewohl die Romantiker, an der Spitze August Wilhelm Schlegel, nicht nur seine Vertheidiger waren, sondern vor allem auch die Bedingungen der Volkspoesie erkannten und bloßlegten. Seine Balladen allerdings bedurften eigentlich nie der Vertheidigung; denn sie waren von vornherein populär und blieben es. „Lenore“ und „Der wilde Jäger“, „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“, „Das Lied vom braven Manne“ u. s. w. sind dem Gedächtnisse des deutschen Volkes nie entschwunden; sie gehören, was auch ein verfeinerter Geschmack daran aussetzen haben mag, doch immer zum Schatzhaus der deutschen Litteratur.

Es ist auch nicht wahr, was Schiller behauptet und was ihm immer nachbehaupet wird, daß sich eine gemeine Natur in ihnen äußere. In einem erhabenen Momente seines dichterischen Lebens, als sein Herz bei der Schöpfung eines zwar keineswegs so vollendeten, wie er glaubte, aber doch einem der reizvollsten Gedichte, dergleichen die deutsche Lyrik besitzt, im Stolz überschwoll, sang er von sich und seiner Einsigen:

„Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Weich gefiebert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätlich fortgezogen,
Ball, o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn bis zu den letzten Tagen,
Die der kleinste Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst Du deren Namen tragen,
Welche mich zum Gott erhebt.“

Dem Gedicht fehlt als Ganzem, wie so oft bei Bürger, die künstlerische Einheitlichkeit; aber jedem einzelnen Theile strahlt wirklich „das Meisteriegel der Vollendung“ an der Stirn. Und er durfte seinen Gesang („Das hohe Lied von der Einsigen“) verabschieden:

„Nimm, o Sohn, das Meisteriegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig strahlen Dir die Flügel,
Meines Geistes helle Spiegel
Wie der Liebe Nachtgestirn!
Schweb, o Lieblich nun hinieder,
Schweb in Deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp gemeiht.“

Die siebzigste Geburtstagsfeier lebender Dichter bedeutet oft nur eine pomphafte Einmarzung, die Säcularfeier oft nichts Anderes, als eine schwunghafte Verabschiedung; denn ehe wieder ein Säkulum verlossen, ist der Dichter schon verschollen. Bei Bürger aber trifft das so wenig zu, daß sein Stern eher im Steigen begriffen ist, und die Zeit seines rechten Verständnisses und seiner Würdigung vielleicht noch erst kommen wird.

